

## Prolog

Es war ein später Sonntagnachmittag im April, das erste Grün wagte den Schritt ins Leben. Die Sonne hatte schon etwas von ihrer Kraft entfaltet, doch der Abend war noch kühl, die Luft klar: Laufwetter. Den ganzen Tag hatte sie sich darauf gefreut, endlich in ihr Auto steigen zu können. Der perfekte Abschluss der Woche und der Startschuss für eine neue; ihr Jungbrunnen.

Er wusste, wo sie laufen würde. Ein unaufhaltsamer Zwang trieb ihn an. Es gab nur noch den einen Gedanken: sie zu töten, sie, die ihm jeden Eckpfeiler seines Lebens genommen hatte. Er schien erwacht aus der Starre, in die der Verlust seiner Familie ihn gerissen hatte. Ohne jede Emotion machte er sich auf den Weg. Vor einer Forsthütte lag ein Brecheisen, als ob es da auf ihn gewartet hätte. Er machte sich nicht die Mühe, es zu verbergen. Es war nicht seine Absicht, unentdeckt zu bleiben. Den Rest seines Lebens würde er im Gefängnis verbringen, dessen war er sich bewusst. Aber besser ein Gefängnis mit Gittern, die ihn daran hinderten auszubrechen, als das Leben ohne, in dem er trotzdem für immer ein Gefangener bliebe.

Sie lief immer dieselbe Runde. An der *Leisenberger Kirche* würde er sie stellen, und dort würde sie sterben. Er brauchte nicht lange zu warten. Es näherten sich Schritte begleitet vom lauter werdenden Keuchen ihres Atems. Sein Atem dagegen war ruhig. Eine letzte quälende Minute verging, bis sie vor ihm stand. Er trat aus der Dichtung. Wie in Trance schlug er zu. Der erste Schlag warf sie zu Boden, mit dem fünften und letzten tötete er sie. Das Brecheisen fiel zu Boden.

In den letzten Stunden vor der Tat hatte ihn die Vorstellung nicht losgelassen, wie es sein, wie es sich anfühlen würde, doch er verspürte keine Genugtuung. Der erhoffte Augenblick des Friedens blieb aus. Stattdessen drückte ein ungeheures Gefühl der Leere ihn zu Boden.

Die Dämmerung brach herein. Stumm saß er neben ihr, den Kopf zwischen den Knien, und es machte den Anschein, als ob in dem langsam erkaltenden Körper der Frau immer noch mehr Leben steckte als in ihm.

# 1

Beinah über Nacht war es gelb geworden; der Raps war da. Mit durchaus gemischten Gefühlen beäugte Heinrichs die frisch getupfte Landschaft auf dem Weg zur Arbeit. Es war die Jahreszeit des unschuldigen Grüns. Was ihn früher magisch in seinen Bann gezogen hatte, mit zunehmendem Alter war es zu einem immer schwerer zu ignorierenden Fingerzeig geworden, mit was für einem Tempo der Herbst auf ihn zu rollte. Fast erleichtert fuhr er in Bovenden auf die B3, weg von den Eindrücken hinein in den sonst so ungeliebten Verkehr, das erdrückende Grau der Stadt.

Durch den Umstand, dass Klaus nicht mehr da und von Kim Diederich ersetzt worden war, fehlte die gewohnte Routine im Team, selbst nach fast einem halben Jahr noch. Heike hatte nicht bloß einmal leise Zweifel an seiner Wahl geäußert. Vielleicht weil Kim sich auf Anhieb mit Anna-Lena verstanden hatte, eine Spur zu gut für ihren Geschmack, wie er glaubte. Aber die junge Polizistin war nicht ohne Grund in seiner Abteilung gelandet, Heinrichs wusste um ihr Potential. Er hatte sie an zu vielen Tatorten gesehen, als dass seine Entscheidung ins Wanken geraten könnte. Heike würde sich wohl oder übel mit ihr arrangieren müssen. Und er hatte auch schon eine Idee, wie er die Sache angehen wollte. Er würde sich ihrer Waffen bedienen, der Waffen einer Frau. Natürlich würde das früher oder später auffliegen, aber er hoffte insgeheim, dass die Angelegenheit dann schon erledigt sein würde. Die Naivität des Mannes half ihm dabei.

„Morgen zusammen“, blickte er in die Runde.

Heute war er der Letzte. Aktuell war wenig los. Man konnte es deshalb ruhiger angehen lassen, wohl wissend, dass dieser Zustand nicht von Dauer sein würde.

„Liegt irgendetwas an?“, fragte er beiläufig, um das gelangweilte Grinsen als Antwort zur Kenntnis zu nehmen.

„Ihr Telefon, Chef“, nickte Abraham lässig in Richtung seines Büros. Das Klingeln hatte in letzter Zeit etwas von seinem Schrecken eingeübt. In der Regel war nichts Gutes zu erwarten, wenn Heinrichs direkt angerufen wurde.

„Sitzt ihr immer noch auf dem Trockenen?“, war auch diesmal nur Wiegand auf einen kleinen Plausch aus.

„Echt ein bisschen zäh momentan, Eddy. Früher hätte mich das verrückt gemacht, aber...“

„...aber heute sind wir gelassener geworden und nutzen die Zeit, um durchzuschlafen“, nahm er ihn mit. „Immerhin sind wir nicht mehr die Jüngsten, wie Paula nicht müde wird zu erklären.“

„Die Frauen scheinen ja miteinander gesprochen zu haben, von Helena höre ich derzeit auch nichts anderes: *Männer, die auf die sechzig zugehen...*“

„...müssen aufpassen, es auch zu werden“, lachte Wiegand. „Klingt verdammt nach Absprache.“

„Dann lass uns mal anfangen, daran zu arbeiten“, stimmte Heinrichs ein. „Heute Abend Pub?“

„Wegen der lebensverlängernden Wirkung der Getränke, die dort serviert werden, wie ich annehme?“

„Ich denke, so lässt sich das verkaufen. Also gegen acht?“

„Dein Weizen wird auf dem Tisch stehen, wenn du kommst“, spielte Wiegand auf die chronische Unpünktlichkeit seines Kumpels an.

Heinrichs kam immer ein paar Minuten zu spät. Penible Menschen würden sich darüber aufregen, aber mit Pedanten hatte er noch nie etwas anfangen können. Heike glaubte, dass er sich dieser Marotte ganz bewusst bediente, um genau das herauszufinden, und so ganz falsch lag sie damit nicht.

Der Vormittag plätscherte vor sich hin. Gegen zehn rief Klaus an, Henning stellte den Lautsprecher an und die nächste Viertelstunde trotzte der Langeweile. Man war gespannt auf Neuigkeiten aus Hamburg. Natürlich wurden auch die alten Geschichten wieder ausgepackt und ein Hauch von Nostalgie machte sich breit, die jeden mitnahm bis auf eine. Aber Kim ließ sich nichts anmerken, obwohl es ihr unangenehm war, nicht mitreden zu können. Man sprach über eine gemeinsame Vergangenheit, in der sie nicht vorkam. Es würde erst die Zukunft sein, durch die sie sich diesen Platz sichern könnte. Heinrichs blieb das nicht verborgen und er versuchte ein paar mal, sie einzubinden; mit mäßigem Erfolg. Heike hätte das sicher besser hingekriegt. Doch noch war Kim nicht richtig angekommen, jedenfalls nicht für seine rechte Hand. Die Neue war Mitglied auf Probe, so jedenfalls fühlte sie sich, und dieser Anruf sollte sie noch einmal darin bestärken.

## 2

Um halb elf klingelte Heinrichs Telefon wieder. Die Woche begann hektischer als die letzte, aber die Latte lag auch nicht besonders hoch.

„Na Frau Wüstefeld, Sie haben doch wohl nicht etwa was für uns?“

„Tut mir leid, aber ich fürchte doch.“

Der ruhigen Art nach, wie das überkam, konnte es sich lediglich um eine Bagatelle handeln, *eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme* wie Helena sich über ihn lustig gemacht hatte, als er sich vor einer Woche die Observierung eines Drogenkuriers hatte aufhalsen lassen.

„Lassen Sie mich raten...“, lachte er.

„Wir haben einen Mord“, überraschte sie ihn nun doch.

Noch immer hob sich ihre Stimme nicht an wie sonst bei vergleichbaren Meldungen. Irgendetwas musste diesmal anders sein. So kannte er sie nicht.

„Ich höre“, winkte er Heike zu sich.

„Eine Frau wurde tot im Gillersheimer Wald aufgefunden. Der genaue Fundort liegt nahe der *Leisenberger Kirche*.“

„Kenne ich“, nickte er, „und weiter?“

„Nichts weiter, außer dass der mutmaßliche Täter samt Mordwaffe neben der Leiche saß und den Mord gestanden hat.“

„Sie wollen mich hochnehmen, oder? Ich weiß, es ist nicht viel los, aber...“

„Fahren Sie hin, Herr Heinrichs, obwohl ich nicht glaube, dass es viel zu ermitteln geben wird“, legte sie auf.

Etwas konsterniert blickte er Heike an, um sie dann einzuweihen, und löste damit die gleiche Ungläubigkeit bei ihr aus.

„Kein Scheiß, Chef?“

„Haben Sie Frau Wüstefeld schon jemals einen Witz bei der Arbeit machen hören?“, schritt er an ihr vorbei zu den anderen.

„Kim“, nickte er ihr zu, „Sie begleiten mich. Der Rest kann hierbleiben. Übernehmen Sie die Aufklärung, Heike. Ich denke nicht, dass das ein Fall werden wird für uns“, zuckte er mit den Schultern.

Seine rechte Hand war schon etwas überrascht, Kim an ihrer Stelle zu sehen, aber sie vertraute ihm. Und so wie er die Sache geschildert hatte, war tatsächlich nicht von einem Fall auszugehen, der sich in die Länge ziehen würde.

„Sie fahren“, warf Heinrichs Kim den Schlüssel zu.

„Wo geht's hin?“, fragte sie. Die Aufregung war ihr anzusehen. „Den *Roring* raus bis Ebergötzen und dann links ab...“

„Die *Hölle* hoch, alles klar“, Kim kannte sich in der Gegend besser aus als Heike. Er brauchte nicht viel zu erklären.

Der Verkehr aus der Stadt hinaus war auszuhalten. Ein paar rote Ampeln nervten. Den *Roring* hatte er schon langsamer erklommen, bäugte er kopfschüttelnd die Tachonadel. Sie saß zwar nicht neben ihm, aber es hätte auch Heike am Steuer sein können. Sie fuhren weiter durch Holzerode, um dann vor Gillersheim links auf den Höhenweg

einzubiegen. Ein mit grobem Schotter befestigter Forstweg lag vor ihnen. Trotz der Regenfälle der letzten Zeit kam man einigermaßen voran. Nach einem guten Kilometer tauchte auf der linken Seite eine Köhlerhütte auf, hinter der sie abbiegen mussten. Der Weg wurde kaum schlechter. Heinrichs kannte die Strecke von früher, vor den Sturmschäden und Kahlschlägen der letzten Jahre, die ihn doch etwas nachdenklich stimmten. Fünf Minuten später war der Tatort erreicht. Gerichtsmedizin und Spurensicherung waren schon bei der Arbeit. Ein Krankenwagen und zwei Einsatzfahrzeuge standen ein Stück den Weg hinunter.

„Schöne Schweinerei, Herr Heinrichs“, wurde er von einem der örtlichen Kollegen begrüßt.

„Römermann“, war er wenig überrascht, „war ja klar, dass Sie dabei sind“, schüttelte er ihm die Hand. „Darf ich Ihnen meine Kollegin vorstellen, Kim Diederich. Sie ist die Neue bei uns.“

„Und was ist mit Heike?“, musterte er ihn.

„Nach allem, was ich gehört habe, ist meine rechte Hand heute nicht vonnöten. Scheint der perfekte Fall zu sein, um langsam einzusteigen“, versuchte er, das Thema zu beenden. „Was haben wir hier?“

„Eine Frau“, dachte Römermann sich seinen Teil, „Identität bislang noch unbekannt.“

„Keine Papiere, kein Ausweis?“, unterbrach Kim.

„Sie war wohl beim Joggen, als der Mord passierte.“

„Einen Autoschlüssel hatte sie nicht dabei?“

„So weit ist Meier wohl noch nicht“, ging Heinrichs dazwischen und nahm Blickkontakt zum Chef der Spurensicherung auf.

„Noch nicht, Heinrichs“, winkte der gleich ab, „hetzen Sie uns nicht!“

„Würde uns nicht im Traum einfallen oder ist so etwas schon jemals vorgekommen?“, hatte Kim sogleich mehr Aufmerksamkeit, als ihr lieb war.

Heinrichs bedachte sie mit einem ernsten Blick und steuerte auf Wiegand zu. Der Gerichtsmediziner stand neben der mit einem Tuch abgedeckten Leiche und blickte etwas besorgt auf die Begleitung seines Kumpels.

„Ich schicke Kim heute an die Front“, wollte Heinrichs dessen Zweifel direkt zerstreuen. „die junge Garde muss ja irgendwann mal anfangen“, nickte er dem Gerichtsmediziner zu.

„Okay Manni, aber erst du“, griff er nach dem Tuch, das über der Frau lag.

„Es ist nicht ihre erste Leiche, wie du weißt, nun komm, so schlimm wird's schon nicht sein“, dachte er an Frau Wüstefelds Bericht.

„Erst du“, antwortete Wiegand ungewohnt scharf und weckte in Heinrichs langsam Bedenken, ob es nicht doch die falsche Entscheidung gewesen war, Kim anstelle von Heike mitzunehmen.

„Okay“, bedeutete er ihr, stehen zu bleiben, „dann lass sehen.“

Wiegand zog das Tuch vom Körper und Heinrichs begriff augenblicklich, wie richtig sein Freund mit seiner Befürchtung lag. Eine neun auf ihrer Skala von neun. Solche Verletzungen hatten sie schon wirklich lange nicht mehr sehen müssen. Einen Augenblick betrachtete er stumm den Leichnam.

„War das eine Eisenstange, Herr Wiegand?“, hielt Kim sich nicht an seinen Ratschlag.

„Ich denke schon“, fuhr Wiegand herum.

„Wie viele Schläge“, musterte sie den Körper, „drei, vier?“

„Eher fünf“, nickte der Pathologe.

„Er muss mit einer ungeheuren Wucht zugeschlagen haben“, verharnte sie auf dem zertrümmerten Gesicht der Frau. „War der erste Schlag direkt tödlich?“

„Es steht zu befürchten nicht, Frau Diederich.“

Heinrichs verfolgte das Gespräch beinahe teilnahmslos.

„Den Bericht dann morgen, Eddy?“

„Morgen Nachmittag, heute Abend haben wir ja etwas vor, wie du weißt.“

„Ach“, grinste Kim, „lockt der...“

„Wir sind hier fertig, Kim“, würgte er sie ab, „fragen Sie doch bitte nach, wie weit die Spurensicherung ist.“

Er wirkte gereizt und das ließ er sie auch spüren.

„Möchte nicht in ihrer Haut stecken“, er ahnte, was Heinrichs aufgestoßen war, und konnte ihn verstehen, „wird bestimmt keine einfache Rückfahrt für sie.“

„Also hat er sie erst mit dem letzten Schlag getötet?“, zog Heinrichs das Tuch noch einmal ab.

„Sieht so aus, Manni. Der erste dürfte sie zu Boden gerissen haben.“

„Und dann hat er seiner Wut freien Lauf gelassen?“

„Nach einer Übertötung sieht es nicht aus, dann hätte er nach dem tödlichen Schlag nicht aufgehört. Eher so, als ob die Anzahl der Schläge vorab feststand.“

„Macht ihn auch nicht sympathischer. Hast du ihn schon gesehen, Eddy?“

„Nur kurz, er sitzt in einem Streifenwagen. Hat keinen Widerstand geleistet.“

„Wer hat die Frau gefunden?“

„Wenn ich das richtig verstanden habe, hat er die Polizei gestern Nacht selbst angerufen. Aber weil die Kollegen von einem maka-bren Scherz ausgingen, sind sie der Sache erst heute Morgen nachgegangen. Klingt ja auch ziemlich unwahrscheinlich. Stell dir vor, bei euch ruft jemand an und behauptet, er habe gerade eine Frau mit einer Eisenstange zu Brei geschlagen.“

„Dann hat er die ganze Nacht neben ihr gesessen?“, versuchte sich Heinrichs die skurrile Situation vorzustellen.

„Ich denke schon. Er hat immer wieder angerufen. Vielleicht solltest du mal mit Römermann sprechen.“

„Herr Heinrichs“, rief Kim ihm zu, „Herr Meier wäre jetzt soweit.“

„Lass ihren Kopf dran, Manni. Noch hat sie Welpenschutz“, brachte er ihn damit nicht zum Lachen. Dafür war Heinrichs die Sache zu ernst.

Der Chef der Spurensicherung hatte nicht viel zu berichten. Hinweise auf einen zweiten Täter hatten sich nicht gefunden. Bei der Eisenstange in der Hand des Mannes handelte es sich ganz offensichtlich um die Tatwaffe.

„Er muss hier auf sie gewartet und dann attackiert haben“, deutete Meier auf eine niedergetretene Stelle im Gebüsch neben dem Weg.

„Sie hatte nicht den Hauch einer Chance“, packte er seine Sachen zusammen und machte sich mit seinem Team auf den Rückweg. „Mein Bericht kommt morgen im Verlauf des Tages.“

„Okay, wir sind dann hier durch, Kim“, stapfte Heinrichs an ihr vorbei zum Wagen. „Ich fahre zurück.“

Ihre Verunsicherung war nicht zu übersehen. Sie warf ihm den Schlüssel zu und setzte sich auf die Beifahrerseite. Zu allem Überflus sprach Heinrichs auf dem ersten Stück kein Wort. Sie fuhren auf dem gleichen Weg zurück. Kurz bevor die Landstraße wieder erreicht war, steuerte er den Wagen auf einen kleinen Parkplatz und hielt an.

„Kim“, begann er. Der Ernst im Tonfall seiner Stimme war unüberhörbar. „Ich habe mich bei Ihnen weit aus dem Fenster gelehnt. Es gab einige Widerstände, die zu überwinden waren, um Sie zu uns zu lotsen. So etwas wie gerade eben geht gar nicht. Das erinnert mich an einen jungen Kollegen vor etwa zwanzig Jahren, er war in Ihrem Alter. Er besaß den gleichen Ehrgeiz, hat sich über gut gemeinte Ratschläge hinweggesetzt. Ich habe das damals laufen lassen und das war ein unverzeihlicher Fehler. Er hat sich durch seinen Übermut in eine Situation gebracht, der er nicht gewachsen war, hat sich überschätzt und wurde erschossen. Diesen Fehler werde ich nicht noch einmal machen. Sollte ich bei Ihnen auch nur noch das kleinste Anzeichen in dieser Richtung erkennen, ist unsere Zusammenarbeit beendet. War das deutlich genug für Sie?“, nahm er sie scharf ins Visier und bemerkte, wie sie mit den Tränen kämpfte.

„Ja“, nickte Kim, ohne ihn anzuschauen.

„Okay, wenn das geklärt wäre, dann bitte Ihre erste Einschätzung“, vollzog er eine komplette Kehrtwende. „Was haben Sie gesehen, Kim und was für Schlüsse ziehen Sie daraus?“

Die junge Beamtin brauchte einen Moment, um sich zu sammeln und umzuschalten. Sie waren schon fast wieder in Holzerode, bevor sie Worte fand.

„Ich sehe eine ungeheure Wut bei der Tat. Es ging ihm nicht bloß darum, sie zu töten. Sie sollte leiden, den Tod mit jedem Schlag mehr auf sich zukommen sehen. Denken Sie, er hat sich zwischen den Schlägen Zeit gelassen?“

Heinrichs versteckte ein Lächeln hinter einem Räuspern. Sie hatte ein gutes Auge und stellte die richtigen Fragen, aber es war noch zu früh für ein Lob.

„Was sagt Ihr Gefühl, Kim?“

„Ich denke, es hat lange gedauert.“

„Ich fürchte auch“, nickte er. „Und was ist mit dem Rest? Warum stellt er sich, ruft die Kollegen an, versucht gar nicht erst davonzukommen?“

„Die Tat stellt für ihn einen Abschluss dar. Als ob es das Letzte gewesen wäre, was er in seinem Leben noch erledigen musste. Mich wundert, dass er sich nicht umgebracht hat.“

„Interessanter Gedanke“, dachte er. „Wir werden ihn fragen, Kim. Wir werden ihn das fragen, und ich bin gespannt auf das Motiv.“

Der Rest der Fahrt verlief schweigend. Die Stimmung war angespannt. Kim dachte über das nach, was er gesagt hatte. Ihn trieb etwas anderes um: das Warum. Er hoffte, dass es ein persönliches Motiv für den Täter gab, sie zu töten. Doch beschäftigten tat ihn die andere Möglichkeit. Was, wenn das Opfer wahllos ausgesucht wurde? Was würde das bedeuten in Verbindung mit der Tatsache, dass er sich stellte? Es würde bedeuten, dass er fertig wäre: aber fertig, womit?